

Die Frau mit dem *Turbo*

Sie wird von Simon Rattle ebenso geschätzt wie von Daniel Barenboim, an dessen Staatsoper sie Ensemblemitglied ist. Keine schlechten Startbedingungen für die Sopranistin **Elsa Dreisig**, die gerade ihren Durchbruch erlebt.

Von Clemens Haustein

Das Gespräch ist noch keine fünf Minuten alt, da erzählt die Sopranistin Elsa Dreisig, dass sie das Gefühl von Schnelligkeit braucht wie die Luft zum Atmen. Es war da auch schon zu sehen gewesen. Ratzfatz war die Tasse ausgelöffelt, die sich die Sängerin nach längerem Hin- und Herüberlegen am Tresen des Berliner Cafés bestellt hatte; über dem flüssigen Inhalt (heiße Schokolade oder Kaffee? das vergaß der nachlässige Reporter zu fragen) wölbte sich eine eindrucksvolle Haube aus Schlagsahne. Beim dritten Hinsehen war davon schon nichts mehr zu sehen.

Dass bei Dreisigs zügigem Tempo Gefahren auftreten, das hatte man da auch schon erfahren dürfen. Beim Interviewtermin vier Tage zuvor, Treff-

Staatskapellisten, russisch sprechende Familienangehörige, die ins Gebäude geschmuggelt sein wollten, Pfortner, die den Aus- und Eingang feixend moderierten – aber weit und breit keine Elsa Dreisig. Nach zwanzig Minuten trollte sich der Reporter, voll Selbstmitleid die Wunden seines verletzten Journalistenstolzes leckend.

Zwei Tage später eine lange Entschuldigungs-SMS: Es sei gerade so viel los in ihrem Leben und sie habe schlicht vergessen, sich den Termin in ihren Kalender einzutragen. Am Ende der Nachricht die etwas kulleräugig vorgetragene Frage: „Haben Sie denn noch Lust, das Interview zu machen?“, auf die der windelweich gewordene Reporter nicht anders kann, als mit einem selig seufzenden „Ja“ zu antworten. Fahr dahin, Journalistenstolz! Weshalb man also tags darauf mit ihr im Café sitzt, unweit der Staatsoper, einen schnell ausgetrunkenen Espresso (Reporter) und eine schnell ausgelöffelte Tasse vor sich (vielleicht war ja auch nur Sahne drin?), und sich mit Elsa Dreisig darüber unterhält, wie entsetzlich es ist, wenn es einmal nicht schnell geht. „Ich hasse es, langsam zu sein!“, sagt die Sängerin, vielleicht faucht sie sogar ein wenig. Die Ursache für den kleinen Ausbruch kennt man da bereits: Die Einstudierung ihrer Partie in Beat Furrers neuer Oper

Gerade ins Opernstudio aufgenommen, bewarb sie sich um die Rolle der Pamina

punkt Künstlerpforte der Berliner Staatsoper, war zwar allerhand Theatervolk auszumachen, das dort wegen der bevorstehenden Ballettgeneralprobe ein- und ausschwirrte: orientalisches kostümierte Tänzerinnen, musizierlusterne

„Violetter Schnee“, einem Auftragswerk der Staatsoper, Uraufführung im Januar. Elsa Dreisig wurde – darf man das so sagen? – zur Teilnahme verdonnert, worin sich – das sollte man nicht vergessen – zugleich die höchste Wertschätzung des Hauses äußert, an dem sie seit einem Jahr Mitglied des Ensembles ist. Bei der Uraufführung eines Auftragswerkes haben, bitteschön, die besten und prominentesten Kräfte der Institution teilzunehmen! Ein Anspruch, mit dem – wir müssen der Sängerin hier ganz kurz in den Rücken fallen – die Berliner Staatsoper übrigens sehr Recht hat. Was nun dazu führt, dass sich Elsa Dreisig durch ihre erste große Opernrolle in der zeitgenössischen Musik quälen muss: „Nur zwei Seiten davon kriege ich täglich in meinen Kopf! Ich besitze kein absolutes Gehör! Ich habe gerade das Gefühl, eine ganz schlechte Musikerin zu sein!“

Ein Fall für das Sorgentelefon der Opernsänger? So kokett die Augen funkeln während dieser Klage, ahnt man schon, dass die Sängerin die ganze Angelegenheit bestimmt überleben und gut meistern wird. Außerdem (wir binden uns kurz einen großväterlichen Bart um): Die gerade einmal 27-jährige Sängerin wird dabei bestimmt viel lernen! Vielleicht lernt sie tonal komponierte Opern-Partien danach ja noch schneller, als sie es jetzt schon tut.





Aktuelle CD

Miroir(s). Opernarien von Gounod, Massenet, Steibelt, Puccini, Mozart, Rossini u. Strauss; Elsa Dreisig, Orchestre National Montpellier Occitanie, Michael Schönwandt (2018); Erato (Rezension S. 57)



Außerdem gibt es ausreichend erfreulichere Dinge, mit denen sich Elsa Dreisig gleichzeitig beschäftigt (man beginnt allmählich zu verstehen, was bei ihr „viel los“ bedeutet). Mit den Wiener Philharmonikern singt sie erstmals den Sopranpart in Beethovens „Missa solemnis“: das Versailler Gedenkkonzert zum Ende des Ersten Weltkriegs, Dirigent Franz Welser-Möst. Außerdem steht an der Staatsoper drei Wochen nach unserem Gespräch die Premiere von Jean-Philippe Rameaus „Hippolyte et Aricie“ an. Dreisig singt dort die Rolle der Diane, es dirigiert kein alter, aber ein guter Bekann-

ter. Simon Rattle nämlich, den sie vor gut einem Jahr kennengelernt hat, ganz unverhofft und in einer Hochgeschwindigkeitsgeschichte, die so recht nach Dreisigs Geschmack gewesen sein muss. Wenige Tage vor der Saisoneroöffnung der Berliner Philharmoniker mit Haydns „Schöpfung“ wurde sie als Einspringerin angefragt. Sie befand sich noch im Urlaub in Bulgarien, hatte das Stück noch nie gesungen, sagte aber eben mal keck zu und studierte ihre Partie während der Rückreise nach Berlin ein, ungefähr an einem Tag (gelobt sei das Smartphone, das in allen Winkeln dieser Welt Partituren und Einspielungen abrufbereit hält). Das Erlebnis, Dreisig nach dieser Vorbereitung erstmals zu hören, ordnete Simon Rattle, um melodramatische Beiträge selten verlegen, als historisch ein. Der zweite Berliner Coup der Sängerin, nachdem sie sich an der Staatsoper, nicht minder keck und ebenso erfolgreich, um vier noch zu besetzende Abende als Pamina bewarb, kaum hatte sie das Vorsingen für das Opernstudio des Hauses überstanden. Manches kommt geflogen, anderes will sanft erzwungen sein.

Wahr wird dabei, was der Sängerin eine innere Stimme zuflüsterte, als sie noch am Conservatoire in Paris studierte: Du wirst deine Karriere in Deutschland beginnen! Ähnlich keck wie die Adressatin, zu der sie sprach, mutet einen (und die Adressatin übrigens auch selbst) diese innere Stimme an. Denn Elsa Dreisig hatte mit dem Land zuvor wenig zu tun, sprach kein Deutsch und hatte ihr Leben bis dahin vor allem zwischen Frankreich, ihrem Geburtsland, und Dänemark zugebracht, woher ihre Mutter, ebenfalls Opernsängerin, stammt. Um Deutsch zu lernen, unternahm sie nun eine Art Fahrt ins Blaue, ging für ein Erasmus-Austauschjahr nach Leipzig, studierte dort bei Regina Werner-Dietrich, die bei austauschwilligen Studenten in Paris einen fast mythischen Ruf genießt, und nahm am Ende nicht nur den frisch erworbenen Wortschatz mit zurück nach Frankreich, sondern auch etwas fürs Singen. „Sei sanft zu dir selbst! Mach alles mit Liebe!“, das habe ihr die Leipziger Lehrerin immer wieder ans Herz gelegt.

Dass Elsa Dreisig diesen Ratschlag nach wie vor beherzigt, so viel Über-

windungen es sie, die Schnelle, auch kosten mag, war in Berlin zuletzt zu erleben, als sie neben Sonya Yoncheva in Luigi Cherubinis „Médée“ als Dircé auftrat. Eine höchst unangenehme Partie, die sie mit jugendlicher Sorglosigkeit und vögleinhaft anmutender Leichtigkeit sang. Was dabei wie ein Versprechen wirkte: Dass ihre Reserven zu erahnen waren, die Ausbaufähigkeit ihrer Stimme. Raum für Intensität ist da noch, für wachsende Fülle, für dramatische Dichte. Dass Elsa Dreisig offenbar gewillt ist, zu warten, bis sich die Anreicherung von selbst einstellt, stimmt umso hoffnungsfroher.

Ganz ähnlich präsentiert sie sich auf ihrer ersten CD, auf der sie verschiedene Frauenrollen der französischen Oper singt.

Salome in französischer Sprache zu erforschen hätte sie große Lust

Stilistisch ist sie Jules Massenets „Manon“ (sie wird sie in dieser Saison auch am Opernhaus Zürich singen) ebenso gewachsen wie „Roméo et Juliette“ des wenig bekannten Klassikers Daniel Steibelt. Die letzte Nummer der CD kündigt von einem von Elsa Dreisigs Rollenträumen: Salome. Auf Französisch singt sie die Partie hier, was, vorsichtig ausgedrückt, ungewöhnlich ist, auf Französisch würde sie am liebsten auch die ganze Oper von Richard Strauss singen bei einem (glücklicherweise) noch nicht in Sicht stehenden Debüt. Warum? Weil eine Salome, die sich in französischer Sprache kundtut, eine ganz andere Frau wäre, die zu erforschen sie große Lust hätte.

Dass der Däne Michael Schönwandt auf dieser Aufnahme dirigiert, ist einer jener Zufälle, die Elsa Dreisig lieber als eine Art vorbestimmte Fügung verstanden wissen möchte. Die Plattenfirma hatte das Orchester der Oper von Montpellier als Begleitensemble engagiert, seit 2015 ist Schönwandt dessen Chef, plötzlich kam es zum Aufeinandertreffen der halbdänischen Sängerin mit dem Dirigenten, der beide große Orchester seiner Heimat lange Zeit geleitet hat: das Dänische Radio-Sinfonieorchester und die Königliche Kapelle. Dass der Name Schönwandt mit auf der CD steht, wird Elsa Dreisig helfen, auch in ihrer zweiten Heimat an Popularität zu gewinnen, wo sie während der Kindheit viel Zeit verbracht und in Kopenhagen auf Großmutter Schoß sitzend vor sich hin gesungen hat. Die Dänen, nachdem sie vor allem starke Männerstimmen hervorgebracht haben, lechzen jedenfalls nach einer Starsängerin. Ein großer Nachwuchsförderpreis des Landes wurde ihr bereits verliehen.

Mindestens ihr Hang zu häuslicher Gemütlichkeit sei dänisch an ihr, sagt sie. Vielleicht gehört auch ihre Lust am Fahrradfahren dazu. Als sie schließlich vor dem Café steht, behangen mit zwei kreisbunten Fahrradtaschen, da ist dem Reporter so, als hätte er diese Taschen schon einmal gesehen. Ja, doch, an jenem ersten Termin an der Künstlerpforte der Staatsoper. Eine Frau trug diese Taschen dort, eine Mütze tief im Gesicht, einen Fahrradhelm auf dem Kopf. Etwas gedankenverloren ging diese Frau aus dem Gebäude. Es muss wohl Elsa Dreisig gewesen sein. Vielleicht führte sie ja innere Zwiesprache mit Beat Furrer. ■

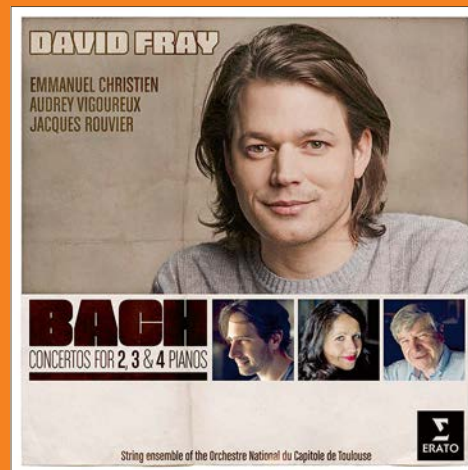
Meine
Klassik



WARNER
CLASSICS



Klaviertupfer zart
wie Schneeflocken:
Bachs Konzerte für
2, 3 und 4 Klaviere
david-fray.de



Die berühmteste
Liebesgeschichte
als großes
Klangspektakel
mit dem
San Francisco
Symphony und
Michael Tilson
Thomas
[sfsymphony.org/
berlioz](http://sfsymphony.org/berlioz)

Lichterfüllte
Kantaten für die
dunkle Jahreszeit:
Sabine Devieille
& Léa Desandre
singen Händel
emmanuelle-haim.de

